

# Realsozialistische Binnenexotik

## Die touristische Landschaftswahrnehmung in Selbstzeugnissen von DDR-Reisenden

### I.

Die Urlaubsreise zählt zu den am weitesten verbreiteten Zugängen zur Landschaft in der Spätmoderne. Das Aufsuchen der Fremde, die Neugier auf bislang Unerlebtes, die Suche oder Sucht nach unbekanntem sinnlichen Eindrücken treiben den Tourismus insgesamt, vor allem die wichtigen Sparten des Erlebnis- und Abenteuerismus, an.<sup>1</sup> Bekanntlich hat dies zu einem Paradoxon geführt: je stärker die touristische Erschließung der Welt, je größer das Ausmaß der Berichterstattung über die Fremde, desto stärker der Reiz, diese Fremde „auf eigene Faust“ bzw. mit eigenen Sinnen zu erkunden und zu erfahren. Auch wenn alles schon bekannt ist, bleibt die Herausforderung, eine einmalige Konfrontation mit der Natur zu wagen, entlegene Weltgegenden zu besuchen und damit auch fremde Landschaften am eigenen Leibe zu erleben.<sup>2</sup>

Obwohl die Urlaubsreise inzwischen alltäglich und zu einer vorrangigen Freizeitbeschäftigung geworden ist, sind die im Urlaub gemachten Erfahrungen zumeist mit dem Anspruch des Außeralltäglichen, Ungewöhnlichen verknüpft. Die Erlebnisse im Urlaub sollen besondere sein; die besuchten Gegenden stellen einen Kontrast zum üblichen Nahumfeld dar; und die Landschaft erscheint oft fremd. Hieraus ergibt sich wiederum der Anspruch, das Außergewöhnliche der Reise zu dokumentieren – für sich und für andere. Die bekannten medialen Formen, in denen diese Berichterstattung erfolgt (von der Postkarte über das Urlaubsfoto bis zum Reisebericht), haben weite Verbreitung gefunden und werden auch in solchen Bevölkerungsgruppen gepflegt, die man ansonsten als „schriftfern“ bezeichnen könnte.<sup>3</sup> Es liegt daher nahe, die hierbei erzeugten Bild- und Schriftdokumente als eine besondere Gruppe von Selbstzeugnissen zu verstehen, geben sie doch Auskunft darüber, wie Menschen Urlaubserfahrungen verarbeiten, wie sie sie darstellen, in den persönlichen Lebenszusammenhang einordnen und an andere weitergeben.

Im Folgenden soll am Beispiel von Reiseberichten aus der DDR aufgezeigt werden, welche ästhetischen Leitbilder in solchen Dokumenten zum Ausdruck kommen und welche identitätsstiftende Rolle die Landschaftswahrnehmung in Reiseberichten einnimmt. Diese Berichte wurden seit Ende 2008 im Rahmen eines Schreibaufrufs zum Thema „Urlaub in der DDR“ für das *Lebensgeschichtliche Archiv des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde* gesammelt.<sup>4</sup> Unter dem Titel „Farbfilm vergessen? Erinnerungen an den Urlaub in der DDR“ wurde im Herbst 2008 in zahlreichen regionalen Medien (Tageszeitungen, Flyer) ein Aufruf an die Bevölkerung gestartet, schriftliche Erinnerungen an Urlaubserlebnisse und Urlaubsreisen an das *Lebensgeschichtliche Archiv* zu schicken. Dabei wurde bewusst auf Vorgaben bezüglich Form und Länge der Beiträge verzichtet, um eine möglichst große

Zahl an potenziellen Einsendern zu motivieren.<sup>5</sup> Als zusätzlicher Anreiz wurden einige Sachpreise ausgelobt, die nach Einsendeschluss, Ende November 2008, unter allen Einsendern verlost wurden. Im Februar 2009 wurde auf einer Pressekonferenz eine erste knappe Bilanz der Einsendungen gezogen. Diese Veranstaltung brachte aufgrund der folgenden medialen Berichterstattung weitere Zusendungen zum Thema.<sup>6</sup> Insgesamt wandten sich im Zusammenhang mit dem Schreibauf Ruf 110 Respondenten an das *Lebensgeschichtliche Archiv*, von denen ein großer Teil per E-Mail oder auf dem Postwege schriftliches Material, unter anderem auch Fotografien, einschickte, während ein geringerer Teil zunächst das persönliche Gespräch mit den Projektarbeitern suchte und in einigen Fällen zu den Urlaubserfahrungen interviewt wurde. Das Spektrum der Einsendungen reichte von kurzen Impressionen und der Anmerkung „Darüber könnte ich noch viel mehr erzählen“ bis hin zu umfangreichen Urlaubstagebüchern und -alben zu einzelnen Reisen. Etwa 15% der Einsender überließen dem *Lebensgeschichtlichen Archiv* leihweise solche längeren Dokumente, wobei es sich in den meisten Fällen um Reiseberichte handelt, die während oder unmittelbar nach der betreffenden Reise entstanden waren. Die geschlechts- und altersmäßige Verteilung der Einsender gibt einen ersten Hinweis auf die Resonanz des Schreibauf Rufes in den einzelnen Bevölkerungsgruppen: So waren zwei Drittel der Respondenten Frauen, ein Hinweis darauf, dass die Neigung zu autobiografischem Schreiben (und evtl. zum schriftlichen Ausdruck überhaupt) bei Frauen etwas ausgeprägter ist als bei Männern.<sup>7</sup> Gleichfalls den Erwartungen entsprechend gehörte die Mehrzahl der Einsender zu den älteren Jahrgängen der Bevölkerung; den Schwerpunkt bilden die Jahrgänge 1920 bis 1940.

Vor allem die zeitgenössischen, das heißt unmittelbar nach Ende der Reise entstandenen Urlaubsberichte sind im Zusammenhang der Landschaftsdarstellung von Interesse, da hier das Element einer rückblickenden Reflektion aus gegenwärtiger Sicht ausgeschlossen ist.<sup>8</sup> Diese längeren Berichte befassen sich zumeist mit Reisen, die als besonders erinnerenswert gelten und auf deren Tradierung Wert gelegt wurde.<sup>9</sup> Als besonders ergiebige Quellen können Berichte von Kaukasusreisenden gelten, die in den 1970er und 1980er Jahren mit dem eigenen Fahrzeug eine ca. vierwöchige Reise mit einem Umfang von über 9.000 Kilometern unternahmen und dabei über die Slowakei in die Ukraine und von dort in den Kaukasus, nach Georgien und Armenien fuhren.<sup>10</sup> Diese seit den frühen 1960er Jahren angebotenen Reisen folgten einer vorgegebenen Route mit bestimmten Stationen, die zuvor vom Reisebüro der DDR festgelegt worden war.<sup>11</sup> Die Kaukasusreisen waren keine repräsentative Urlaubsform, sie sind aber für die Fremdwahrnehmung der Reisenden aus der DDR besonders aussagekräftig.<sup>12</sup> Zunächst soll die organisatorische Rahmung dieser Art von Reisen vorgestellt und anschließend ausschnitthaft die Landschaftswahrnehmungen der Reisenden beschrieben werden. Drittens schließlich sollen Rolle und Funktion dieser Wahrnehmungen in den Reiseberichten analysiert werden.

## II.

Die Sowjetunion stellte seit den frühen 1970er Jahren ein Reiseziel von zunehmender Bedeutung dar, was nicht nur dem wachsenden Gruppentourismus geschuldet war, sondern auch die ‚individuellen‘ organisierten Reisen betraf.<sup>13</sup> Führten nach offiziellen Angaben im Jahr 1970 insgesamt 114.000 Reisen in die UdSSR, so waren es 1980 bereits 216.000 Reisen

und 1984 284.000 Reisen.<sup>14</sup> Damit war die Sowjetunion hinter der Tschechoslowakei das am stärksten frequentierte Reiseziel für DDR-Bürger.<sup>15</sup> Hintergrund dieser Entwicklung war nicht allein die große ideologische Bedeutung der Sowjetunion als sozialistisches ‚Musterland‘, sondern auch ihre – unterhalb der sozialistischen Einheitskultur verborgene – immense landschaftliche und kulturelle Vielfalt.<sup>16</sup> Das Angebot an Reisen war indes sehr knapp: Nur durch Glück oder Beziehungen konnte man eine entsprechende Reise buchen.

Ein Dresdner, der 1985 eine Rundfahrt auf dem Großen Kaukasischen Bergring unternahm, berichtet etwa:

„Derartige Reisen waren mehr als rar. Die Reisen wurden ab einem Stichtag im März (das war ein Montag) verkauft, und so überlegte ich mir, ab wann ich mich am Sonntagabend vor dem Verkaufsbeginn am Reisebüro anstellen müsste. Aber wie es damals so war: Glücklicherweise arbeitete damals im Reisebüro auf der Thälmannstraße<sup>17</sup> die Frau eines Arbeitskollegen, die mir eine der fünf für den Juni im Bezirk Dresden zur Verfügung stehenden Reisen besorgte.“<sup>18</sup>

Ebenso wie bei den angebotenen Flugpauschalreisen des staatlichen Reisebüros waren zwar keine formalen Voraussetzungen (und auch keine politischen Vorbedingungen) an die Reise geknüpft<sup>19</sup>, doch waren die auf die einzelnen Bezirke umgelegten Kontingente deutlich beschränkt, wobei Berlin ein Sonderstatus zukam, während beispielsweise der Bezirk Dresden benachteiligt war. Meist konnten die Reisenden nur durch Beziehungen an eine solche Reise gelangen. Die Reisen waren im Vergleich zu anderen Fernreisen nicht sehr teuer, da lediglich die Kosten für Unterkunft und Hotelverpflegung zu erbringen waren, sie setzten aber ein eigenes Fahrzeug voraus.

Die ungeheure Ausdehnung des Raumes, mit denen sich Urlauber in der Sowjetunion konfrontiert sahen, stellte schon in der Vorstellung eine erhebliche Herausforderung dar. Dabei spielte auch die Frage der Verlässlichkeit des fahrbaren Untersatzes eine Rolle: Mit dem Auto fern der Heimat in einem dünn besiedelten Landstrich liegenzubleiben, gehört zweifelsohne zu den tiefgehenden Ängsten von Reisenden, keineswegs nur zu realsozialistischen Zeiten.<sup>20</sup> Manch ein Reisender war sich der Herausforderung einer solchen Reise im eigenen Fahrzeug kaum bewusst, griff aber dennoch sofort zu, wenn sich die Gelegenheit ergab.

Eine Respondentin des Schreibaufrufs, die im Jahr 1985 eine Kaukasusreise antrat, berichtet:

„Eines Tages, nachdem ich eine Mitarbeiterin des Reisebüros in Dresden lange genug genervt hatte, sagte diese plötzlich, sie hätte da noch etwas, eine Reise mit dem eigenen Pkw durch die SU über die Grusinische Heerstraße (Kaukasus) bis nach Armenien. Ohne lange zu überlegen und ohne zu zögern, aber auch ohne zu ahnen, was auf uns zukam, buchte ich diese Reise. Glücklicherweise hatte ich einen Kollegen, der diese Reise im Vorjahr gemacht hatte und so erfuhren wir für uns ziemlich wichtige Einzelheiten. Ohne diese Informationen wären wir nie so halbwegs unversehrt durchgekommen. Nämlich in 30 Tagen 9.000 km durch Russland, Ukraine, Georgien, Aserbaidtschan, Armenien.“<sup>21</sup>

Im Vorfeld der Reise waren zahlreiche Dinge zu klären: so musste das Auto gründlich durchgecheckt und gewartet, Ersatzteile und Werkzeug besorgt und eine Fülle an Versorgungsgütern, insbesondere Lebensmittel, eingekauft werden. Die Route wurde zwar mitsamt Kartenmaterial vom Reisebüro vorgegeben, dennoch galt es, eine umfangreiche Planung hinsichtlich der Zwischen- und Tankstopps, der Haltepunkte an Sehenswürdigkeiten sowie möglicher Abstecher vorzunehmen. Hierbei spielte das Vorwissen der Reisenden über die zu erkundende Fremde eine wichtige Rolle. Oft waren die Reisenden durch mündliche Erzählungen von Freunden, Arbeitskollegen und Bekannten oder durch Diavorträge überhaupt erst auf den Kaukasus als Reiseziel gekommen und hatten sich hierdurch erstes Wissen über die Reiseländer sowie erste visuelle Eindrücke verschafft.<sup>22</sup> Im Vergleich zu anderen Reisenden, deren Urlaubsfahrten sie in weniger entfernte Gegenden führte, konnten die Kaukasusreisenden als überdurchschnittlich informiert gelten. Dies hatte einen zweifachen Effekt: Zum einen reduzierte sich die Unsicherheit der sich in einem unbekanntem und exotischen Terrain befindlichen Reisenden, zum anderen wurden eine Fülle an Erwartungen erzeugt, vor allem auch hinsichtlich der landschaftlichen Gegebenheiten. Die Kaukasusreisenden begaben sich daher gezielt auf die Suche nach landschaftlichen Eindrücken bzw. suchten nach Bestätigung ihres Vorwissens. Die Motivation der Reisenden wie auch dieses Vorwissen waren dafür verantwortlich, dass die Reise als ein „Abenteuer“ begriffen wurde. Sowohl die zurückzulegenden Entfernungen wie auch das Verkehrsmittel erzeugten eine Spannung, die sowohl als Vorfreude wie als Angstlust zu beschreiben ist. Doch auch die Überwindung des erwarteten kulturellen Gefälles zwischen dem modernen Industriestaat DDR und der rückständigen ländlichen Gesellschaft des Kaukasus erschien gewagt. Als „abenteuerlich“ wurde schließlich auch die Landschaft vorgestellt, in die man sich begab: endlose Weiten der Steppe, ungezähmte Flüsse, schroffe Berge, wilde Tiere, kurz: eine unberührte Natur, die man im „wildem Kaukasus“ vorzufinden erwartete, wie ihn Alexandre Dumas in seiner „Gefährlichen Reise durch den wilden Kaukasus 1858 bis 1859“<sup>23</sup> beschrieben hatte. Die Konfrontation mit dieser Landschaft in Wanderungen und Ausflügen stellte die zentrale Motivation der Reisenden dar.<sup>24</sup>

### III.

Die Autoreise lässt sich am ehesten als eine Etappenfahrt beschreiben, in deren Verlauf die Reisenden zunächst nach und nach aus dem Kontext der sozialen Nahumwelt der Heimat gelöst wurden und sich immer tiefer in unbekannte Regionen vorwagten, um sich nach den klimaktischen Erfahrungen des Kaukasus in einem abnehmenden Spannungsbogen auf den Weg zurück zu machen. Die Reiseberichte folgen demnach dem Aufbau des klassischen Dramas in Exposition – steigende Handlung – Peripetie – fallende Handlung – Ende (Katastrophe). Bezeichnenderweise nimmt in den Reiseberichten die erste Hälfte der Reise (gerechnet in Kilometern) ca. drei Viertel des Textumfangs ein; die Rückfahrt ist vom Umfang her erzählerisch weniger ergiebig. Die Anreise wird dabei in charakteristische Abschnitte untergliedert: Grenzübertritt in die CSSR bzw. Polen; Grenzübertritt in die Sowjetunion mit Zeitumstellung; Fahrt nach Kiew und dort erste Konfrontation mit einer sowjetischen Millionenstadt; Fahrt durch das Donezbecken und Südrussland nach Rostow am Don; Anfahrt auf den Großen Kaukasus; Fahrt auf der Georgischen Heerstraße von

Wladikawkas nach Tiflis. Jeder Abschnitt enthält typische Motive, in denen sich die individuellen Reiseberichte ähneln.

Bereits beim Grenzübertritt von der Slowakei in die Ukrainische SSR begann sich der Stress dieser spezifischen Reiseform bemerkbar zu machen: die Grenzabfertigung dauerte aufgrund zahlreicher Zollerklärungen und anderer Formalitäten mehrere Stunden, sodass die eigentliche Reise erst mittags losgehen konnte – an diesem ersten Tag lagen indes nicht weniger als 500 Reisekilometer vor den Urlaubern. Die ersten Eindrücke des fremden Landes und der Landschaft wurden daher zumeist im Auto gesammelt.

War die Grenze zur Sowjetunion überschritten, so erlebten viele Reisende den Eintritt in eine fremde, exotisch anmutende Welt, die man als Individualreisende mit dem eigenen Pkw auf eine eigene, weniger stark gelenkte Weise erfahren konnte, als dies bei Pauschalreisen mit Reisegruppe möglich war. Zumeist dominierte der Eindruck einer neuen Größenordnung von Landschaft, die besondere Reize, aber auch spezifische Gefahren mit sich brachte.

Recht anschaulich schildert ein Reisebericht aus dem Jahr 1984 diese frühen Eindrücke nach der Grenzüberschreitung:

„An der nahegelegenen Tankstelle wird der Tank vollgefüllt und dann rollen wir durch Mütterchen Russland, kurz nach Ushgorod durch die Kleinen Karpaten. Es hat aufgehört zu regnen und das fruchtbare Land der Ukraine mit seinen vielen Obstplantagen und Weinbergen nimmt uns auf. Ushgorods Umgebung ist für seine Rebengärten berühmt. [...] Immer neue und, wie man glaubt, schönere Ausblicke eröffnen sich uns. Kurz vor Skole, die Gegend wird immer schöner und man möchte dauernd anhalten und schauen. Riesige Täler, von hohen Bergen umsäumt, bieten sich unserem Blick dar.“<sup>25</sup>

Schon unmittelbar nach der Einreise in die UdSSR wurde die Landschaft in ihrer „typischen“ Beschaffenheit zum Beobachtungsgegenstand. Dabei ist in den Berichten die Perspektive des in Bewegung befindlichen Autofahrers recht typisch: Landschaften „fliegen“ vorbei oder ziehen sich „endlos“ hin, Straßen gehen wie schnurgerade Bänder über das flache Land und die visuelle Monotonie wird durch das sonore Motorengerumm des Fahrzeugs unterstrichen. Bezeichnend ist auch, dass die Straßenverhältnisse, die Überwachung der Fernstraßen durch die Polizei sowie die Fahrgewohnheiten der Einheimischen zu einem zentralen Erzählgegenstand werden; Landschaft erscheint daher vor allem als Kulisse für den Automobilisten. In nicht geringem Maße werden daher auch die Verkehrsrisiken beschrieben, denen man sich aussetzte. So beschreibt die Einsenderin, die 1985 in die Sowjetunion fuhr, ihre Eindrücke wie folgt:

„Lackschäden sind natürlich an der Tagesordnung, genauso wie gesprungene Frontscheiben. Circa 50 % aller Pkw-Fahrer fahren mit gesprungener Frontscheibe umher, ebenso mit kaputten Scheinwerfern. Da wir davor auch gewarnt wurden, hat E. in stundenlanger mühseliger Kleinarbeit Schutzscheiben aus einer Art Plexiglas vor unsere Scheinwerfer gebaut, wie wir das bei vielen russischen Pkws schon auf unserer vorjährigen Dnjepr-Schiffsreise beobachtet hatten. Als evtl. Frontscheibenersatz hatten wir eine Art Folie im Gepäck.“<sup>26</sup>

Insbesondere der oft mangelhafte Zustand der Straßen stellte eine grundsätzliche Gefährdung des Pkws und der Insassen dar. Rollsplitt und Geröll wurden oft zu gefährlichen Geschossen, die sowohl die Scheinwerfer und die Scheiben als auch den Unterboden der Autos beschädigen konnten. Zahlreiche liegendegebliebene Fahrzeuge, die am Straßenrand mit aufgeklappter Motorhaube abgestellt worden waren, zeugten ebenso von diesen Gefahren wie verlorengegangene oder liegengelassene Wagenteile. Landschaftsbeschreibungen gehen Hand in Hand mit Ängsten, in dieser Landschaft liegenzubleiben oder verlorenzugehen.

Ein kontrastives Erlebnis zu den ersten landschaftlichen Eindrücken stellt der Besuch der ukrainischen Metropole Kiew dar. Die riesige Ausdehnung der Stadt, die mangelhaften Orientierungshilfen für Auswärtige und die sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten warfen für die Kaukasusreisenden nicht selten ernsthafte Probleme auf.

So erlebte ein Reisender, der 1982 in den Kaukasus fuhr, einen alptraumhaften Tag bei dem Versuch, Kiew mit dem Auto zu erkunden:

„Immerhin sind wir zeitig angekommen und haben noch Zeit für einen Einkaufsbummel in die Stadt, also fahren wir los. Aber aus dem Bummel wird nichts. Kiew ist eine riesige Stadt, hier in der Ukraine ist ja offenbar fast unbegrenzt Platz, sich auszubreiten. Es gibt kilometerlange Hauptstraßen, deren Fahrbahnen mit Leitplanken versehen sind und auf denen man nicht umkehren kann. Nur nach rechts können wir abbiegen. Aber das wagen wir nicht, dorthin scheint es stadtauswärts zu gehen und dann könnten wir die Orientierung endgültig verlieren. Dazu gibt es auch hier Straßenbaustellen, Umleitungsschilder gibt es nicht. Am Ende verfahren wir uns doch, und zwar gründlich. Das Ergebnis unseres ‚Stadtbummels‘: Nach zwei Stunden nervtötender Autokurverei landen wir glücklich wieder am Campingplatz. Wir haben das Stadtzentrum nicht zu Gesicht bekommen und nur ein Brot gekauft. Das einzig Positive des Tages ist schließlich das Abendbrot in der Camping- Gaststätte.“<sup>27</sup>

Meist waren die Aufenthalte in den Städten aber nur von kurzer Dauer, und viele Urlauber waren darauf bedacht, die fremde Zivilisation zugunsten der Naturerfahrung zurückzulassen. Zwischen Kiew und Rostow erstreckte sich die Ostukraine auf über 800 Kilometern; für die Autofahrer war dies Anlass, den Topos der „russischen Weite“ zu bemühen.<sup>28</sup> Die durch die endlose Ebene sich hinziehende Straße, die Weizenfelder, der weite Horizont und das Fehlen visueller Markierungen sind dementsprechend hauptsächlicher Erzählgegenstand. Zwar wuchsen bei den Reisenden allmählich die Erwartungen an eine landschaftliche Veränderung, doch zeigt sich im Donbas zunächst ein immer gleiches Bild. Charakteristisch ist folgendes Zitat des Reisenden von 1982:

„Die Steppe leuchtet jetzt im Herbst goldbraun in der Sonne. Die Straße windet sich in weiten Bögen um sanfte Hügel. Immer wieder bieten sich neue Blicke in die stille einsame Landschaft, die sich bis hinter den Horizont ausbreitet. Alles hier ist viel weiter als zu Hause, man muss sich an die anderen Maßstäbe erst gewöhnen. Das Ortsausgangsschild steht mitunter erst 10 km hinter dem letzten Haus. Im Prospekt steht, dass Pjatigorsk am Fuße des Kaukasus liegt. Wir sind fast da, aber vom Gebirge ist weit und breit nichts zu sehen.“<sup>29</sup>

Erst hinter Pjatigorsk löste sich die Spannung durch die rasche Anfahrt auf das Gebirge. Fast wie eine Erlösung präsentiert sich die Konfrontation mit der dramatischen Kulisse des Großen Kaukasus. In dem Bericht heißt es weiter:

„Mittlerweile sind wir durch Tyrnyaus gefahren und die Talwände werden immer höher, das Tal verengt sich zur wildromantischen Schlucht. Hinter dem Kurort Terskol, in Asau, endet die Straße. Von hier aus fahren wir mit dem Kabinenlift bis in etwa 3.500 Meter Höhe. Hier bietet sich uns ein atemberaubender Blick. Heute ist glasklares Wetter und die Berge liegen im ewigen Schnee zum Greifen nahe vor uns. [...] Hinter diesem gewaltigen Panorama erstreckt sich der Kaukasus mit weiteren schneebedeckten Gipfeln bis zum Horizont. Wir sitzen und schauen und können uns von diesem Anblick einfach nicht trennen.“<sup>30</sup>

In dieser und anderen Darstellungen sind das Gebirgspanorama und die Präsenz der schneebedeckten Berge jene Landschaft, die, nach der eher ruhigen und ebenmäßigen Landschaft der Ukraine, als überwältigend und damit hochemotional dargestellt wird. Die Reisenden greifen in ihren Berichten auf die aus dem 19. Jahrhundert bekannten Schilderungen der „Erhabenheit“ und „Majestät“ des Hochgebirges zurück, wie sie insbesondere für den Alpenraum vielfach überliefert sind.<sup>31</sup> Auch in den bildlichen Repräsentationen wie Postkarten und Fotografien dominieren Abbildungen des Gebirges in Panoramaaussicht.

Abgesehen vom Elbrus als dem höchsten Berg im Kaukasus sorgten die Bergkulissen allgemein für atemberaubende Eindrücke, die in ähnlicher Weise schon tausendfach gesammelt wurden und damit zu den kanonischen Landschaftsvorstellungen zählen.

Ein Kaukasusreisender von 1984 berichtet z.B. von einer Exkursion ins Dombai-Tal:

„Links und rechts bietet sich den Augen die herrliche Bergwelt mit ihren schneebedeckten Gipfeln dar. [...] Bis in die Wolken reichende Berge, an deren Hängen oftmals reißende Wasserfälle zu Tal stürzen, bieten unvergessliche Eindrücke. Es ist fast zu viel des Schönen für einen Tag. Endlich das Ortseingangsschild ‚Dombai‘. Wir sind am Ziel, steigen aus dem Bus und werden fast erdrückt von den über-Viertausendern, die rings um uns steil in die Höhe ragen. Dass es so etwas Schönes, Gewaltiges gibt!“<sup>32</sup>

Die Dramatik, die sich in den Augenzeugenschilderungen ergibt, steht in auffälligem Kontrast sowohl zu den Erfahrungen der ersten Reisetage wie auch zu den Alltagserfahrungen in der Heimat. Das Hochgebirge wird so zur Projektion des ‚ganz Anderen‘, der exotischen Fremde, die letztlich unerreichbar bleibt – lediglich in der Ausnahmesituation der Urlaubsreise ist sie kurzzeitig berührbar.<sup>33</sup>

Nach dem Erlebnis des Hochgebirges waren es schließlich vor allem die kaukasischen Städte, insbesondere Tiflis und Erewan, sowie der südländische Charakter der Schwarzmeerküste, die als exotisch – wenn auch als weniger aufregend – erfahren wurden. Bei der Beschreibung der Städte wurden in den Berichten oft Informationen über Geschichte und Sehenswürdigkeiten eingefügt, die weniger das eigene Erleben als vielmehr Faktenwissen widerspiegeln, die aber für die Orientierung in der Fremde wichtige Bezugspunkte darstellen.



Exemplarisch ist etwa folgende Passage über Tiflis, die im Bericht des Kaukasusreisenden von 1982 zu finden ist:

„Tbilissi ist eine schöne Stadt, die schönste, die wir auf unserer Reise gesehen haben. Sie hat reichlich eine Million Einwohner, erstreckt sich über 40 km Länge im Tal der Kura und zieht sich zu beiden Seiten an den Berghängen hinauf. [...] Die erste urkundliche Erwähnung als befestigte Stadt stammt aus dem Jahr 368. Seit 14 Jahrhunderten ist Tbilissi die Hauptstadt Georgiens, sie wurde in dieser Zeit neunundzwanzigmal durch feindliche Überfälle zerstört und immer wieder aufgebaut. Trotzdem besitzt sie viele schöne alte Bauwerke wie die Zionkathedrale, die Laubenganghäuser auf den Felsen über der Kura oder die alte Zitadelle der Festung Ziche. [...] Auch die Wohngebiete sind ansehnlich. Wir sehen gepflegte Parks, gut restaurierte ältere Wohnhäuser, geschmackvolle Neubauten ohne stalinistischen Pomp: das Opernhaus, mehrere Theater, die Regierungsgebäude, Museen, Hotels. Hier in Georgien herrscht offenbar nicht so eine ‚Nitschewo-Stimmung‘, solche Gleichgültigkeit wie in Russland nördlich des Kaukasus.“<sup>34</sup>

Wie der letzte Satz erkennen lässt, flossen in die Stadtbeschreibungen oft auch Bemerkungen über die Lebensweise oder die Mentalität der Einwohner ein, nicht zuletzt vor dem Hintergrund des vorgefundenen Stadtbildes. Bezeichnenderweise wurde auch in den großen Städten eine erhöhte Position gesucht, um sich einen „Überblick“ verschaffen zu können – ähnlich wie im Gebirge. Aus dem Bericht von 1985:

„Wir nutzten den Nachmittag dann zu einem Stadtrundgang [in Tiflis]. Am Hang über der Kura besichtigten wir die Metechi-Kirche und das Denkmal für Wachtang Gorgasasali, dem Begründer von Tbilissi. Von hier hatten wir einen herrlichen Blick auf die Stadt und die gegenüberliegenden Hügel, wo sich die Festung und das Denkmal ‚Mutter Georgiens‘ befinden. [...] Auch hier fielen uns die freundlichen Menschen und zuvorkommenden Kraftfahrer auf, die uns unsere Ortskenntnis nicht übelnahmen.“<sup>35</sup>

Einen landschaftlichen Höhepunkt besonderer Art stellte der Sewan-See in Armenien dar, etwa 200 Kilometer südlich von Tiflis gelegen. Auch diesem markanten landschaftlichen Punkt wurde oft geradezu entgegengefiebert, während die Reisenden mühsam die Berge des Kleinen Kaukasus überwandten:

„Endlich oben [auf dem Semjonow-Pass] – 15 km gerade Straße und nun liegt er vor uns: Der Sewan-See!! Ein unvergeßlicher, unauslöschlich eingprägter Anblick. [...] Der Sewan-See ist wie ein Stück Himmel, das sich auf die Erde herabgelassen hat (sagt Gorki). Dieses Naturwunder liegt in 2000 m Höhe. Die Luft ist rein und von angenehmer Kühle, aber die ultraviolette Strahlung ist sehr intensiv (was wir am Abend am Spannen unserer Haut spüren). Der türkisfarbene Wasserspiegel des Sees, umrahmt von Bergen, teils von schneebedeckten, beeindruckt uns immer wieder. [...] Die Halbinsel ist über und über mit Blumen bedeckt, bekannte und unbekannte. Es duftet herrlich und man möchte nicht wieder fort.“<sup>36</sup>



Neben der Erhabenheit der Berge und den kulturellen Schätzen der alten Städte suchten die Reisenden nunmehr die liebliche Natur – paradiesisch und unberührt, fremd, aber dennoch gut zugänglich. Sie kehrten damit zu „milderen“ Landschaften zurück, die als erholsamer Kontrast dienen und damit den Eindruck der fremden Landschaft noch verstärken konnten. In den Reiseberichten ist dieser Übergang durch einen abfallenden Spannungsbogen charakterisiert: Allmählich bestimmt die Rückreise das erzählerische Temperament. Heimweh und Abschiedsschmerz mischen sich in die ersten anstehenden Reflexionen über das Erlebte.

Exemplarisch ist etwa folgende Passage: „Wir merken, es wird Herbst und das Wetter wird nach und nach unfreundlicher. Am letzten Tag ist das Meer mit seinen 26 Grad Celsius wärmer als die Luft. So fällt uns der Abschied leichter. Am Abend geht zum ersten Mal das Kofferpacken für die Heimreise los. Das Ende des Urlaubs ist also schon in Sicht, wenn es auch noch neun Tage entfernt ist.“<sup>37</sup>

Mit der Rückreise, das heißt, mit dem Verlassen der Schwarzmeerküste und der Anfahrt auf Krasnodar, rücken Beschreibungen der Landschaft dann deutlich in den Hintergrund. Man hat seine Erfahrungen gemacht, kennt sich aus, kommt in bekannte Situationen, die man nun schon beinahe souverän meistert.

Neben den Landschaftsbeschreibungen spiegeln auch die Beschreibungen von „Kultur“ und alltagskulturelle Beobachtungen Differenzenerfahrungen wider<sup>38</sup>, die nicht zuletzt ethnisch codiert werden – der „wilde, freiheitsliebende, gastfreundliche Kaukasier“ wird hier an die Seite der ebenso wilden Natur gestellt und ergänzt das Panorama der sozialistischen Binnenexotik. Zugleich wird aber auch der Vergleich zwischen den Lebensverhältnissen in der DDR und der UdSSR gezogen: Die überwiegend arme ländliche Bevölkerung, die bei den Reisenden Lebensmittel gegen Kleidung und andere Waren des täglichen Bedarfs einzutauschen versucht, wird als rückständig charakterisiert, wodurch implizit die Allmacht bzw. die Errungenschaften des „Großen Bruders“ Sowjetunion als Schimäre entlarvt werden.<sup>39</sup> So heißt es etwa im Bericht von 1982:

„Auf dem Flur auch unseres Stockwerks ist ein kleines Eckzimmer offen, davor stehen ein Tisch und ein Stuhl. Das ist der Arbeitsplatz der ‚Chlutschmittel‘, der Schlüsselverwalterin, die gleichzeitig Zimmermädchen ist. Mädchen ist sie keines mehr, sondern eine stille Frau in mittleren Jahren. Sie fragt uns, ob wir ihr vielleicht ein Oberhemd verkaufen wollen, oder ein anderes Kleidungsstück, was wir nicht unbedingt brauchen. Ich bin erschrocken, darauf war ich nicht gefasst. Man hat uns vor der Reise zwar gesagt, dass es angebracht ist, kleine Gastgeschenke mitzunehmen, Kaugummi für Kinder beispielsweise. Aber dass es hier in der Sowjetunion, unserem Vorbild, das Nötigste nicht zu kaufen gibt, hat uns niemand gesagt.“<sup>40</sup>

Ein besonderes Highlight der Kaukasusreise war die obligatorische Fahrt nach Gori, der Geburtsstadt Stalins, etwa 100 Kilometer nordwestlich von Tiflis. Die DDR-Bürger wunderten sich über den ungebrochenen Stalin-Kult, der den Ort beherrschte, so als hätte es die Entstalinisierung nie gegeben.<sup>41</sup> Was sich an politisch-ideologischen Bezügen aus den Reiseberichten herauslesen lässt, deutet vor allem auf Irritationen hin, die durch die Konfrontation mit dem nicht allzu ‚perfekten‘ Kommunismus in der Sowjetunion hervorgerufen wurden.

Sowohl die oft freundlichen oder kuriosen Begegnungen während der mehrwöchigen Reise wie auch die landschaftlichen Eindrücke in der Fremde stellten am Ende der Reise einen Erfahrungsschatz dar, auf den in der Erinnerung immer wieder zurückgegriffen und aus dem die ‚besten Geschichten‘ wiederholt erzählt wurden. In den Reiseberichten wird die Rückkehr in die Heimat nach den Strapazen der langen Autofahrt als beglückend, beinahe als Erleichterung, aber doch auch wehmütig beschrieben. Bereits während der Rückreise durch die Ukraine und die Tschechoslowakei war den DDR-Bürgern bewusst, ein Abenteuer erlebt zu haben, das sich wahrscheinlich nie wieder würde wiederholen lassen.

#### IV.

Welche Rolle kommt den Landschaftsbeschreibungen der Reiseberichte zu? Wie die Erzählstrukturen deutlich erkennen lassen, orientieren sich die Landschaftsschilderungen stark an den stilprägenden Vorgaben der Reiseliteratur und den bis heute üblichen Topoi wie der Dramatik der Bergszenerie, der überwältigenden Schönheit und Macht der Berge usw. In diesem Sinne sind die Reiseberichte zwar individuell verfasst, dennoch aber konventionell: Die beschriebenen Erfahrungen werden in die bekannten literarischen Formen gegossen. Inwieweit diese Nachahmung bis hin zur wörtlichen Übernahme aus Reisehandbüchern geht, kann kaum nachvollzogen werden. Vorherrschende Themen, die diesen besonderen Zugriff auf die Landschaft bestimmen, sind der Kontrast zwischen Natur und Zivilisation, die ineinandergreifende Kulturalisierung von Natur und Naturalisierung von Kultur und die Überhöhung der Fremdheitserfahrungen. Die Weite des Landes, die überwältigende Höhe der Berge, die Kargheit der Steppe oder die Licht- und Farbenverhältnisse am Meer finden eine breite Darstellung. Damit aber sind die reproduzierten Topoi nicht anders strukturiert und dramatisiert als in vergleichbaren Reisebeschreibungen aus anderen Gesellschaftssystemen. Ein sozialistischer ‚Sprachgebrauch‘ oder eine Rückbindung der Schilderungen an übergeordnete Gesellschaftsfragen existiert nicht.

Gerade in der Konventionalität der Darstellungen aber liegt auch ein tieferer Sinn. Mit den Reiseberichten unternahmen die Reisenden eine *Normalisierung touristischer Erfahrungen*. Die Landschaftsschilderungen sind als Anpassungsleistung an erzählerische Normen zu werten, die für den Tourismusbereich insgesamt gelten. Dies ist insofern bedeutsam, als die Sowjetunion eben kein ‚klassisches Reiseziel‘ darstellte (mit Ausnahme der Schwarzmeerküste) und die touristische Infrastruktur stark unterentwickelt war. Durch den Rückgriff auf bekannte Topoi der Landschaftsbeschreibung wurde die Erfahrung der fremden Landschaft für die Tradierung aufgearbeitet und die Reise als eine touristische klassifiziert. Jene Defizite aber, die die mangelhafte Eignung der UdSSR als Reiseziel kennzeichneten, also Defizite des Verkehrswesens, der Unterbringung, der Versorgungslage und die fehlende Multilingualität, wurden in den Berichten zur Begründung des „abenteuerlichen“ Charakters der Reise herangezogen.

Diese Funktion der Landschaftsbeschreibung in der ‚Touristifizierung‘ der Reise ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund des weiteren Gebrauchs der Berichte zu verstehen. In zwei Richtungen zielte dieser Gebrauch: Zum einen stellten die Berichte ein Memorial dar, das an eine im Wortsinne einzigartige Reiseerfahrung erinnern sollte. Die deutlich

beschränkten Reisemöglichkeiten der DDR-Bürger ließen die Erfahrung noch exotischer Eindrücke als jene im Kaukasus unwahrscheinlich erscheinen. Die Monumentalisierung von Landschaft war daher ein Mittel, den besonderen Stellenwert der Kaukasusreise in der persönlichen Reisebiografie zu unterstreichen.

Zum anderen zielten die Reiseberichte auf ein mehr oder weniger breites Publikum zuhause. Die Kaukasusreisenden stellten sich nach ihrer Rückkehr in die Reihe jener Berichterstatter, die Erfahrungen aus erster Hand weitergaben und damit die Reisepläne von Freunden, Bekannten und Arbeitskollegen prägten – damit schloss sich sozusagen der Kreis der Informationsvermittlung. Die Vermittlung von Fremderfahrung und die Anleitung zum ‚richtigen Reisen‘ erfolgten in der DDR zwar auch durch Fernsehdokumentationen oder Reiseführer, doch spielte daneben die persönliche Vermittlung – und damit auch der individuelle Reisebericht – eine große Rolle. Die Landschaftsschilderungen bedienten die Erwartungshaltung des Publikums, indem sie das Reiseziel als faszinierend und fremd, damit auch als lohnend darstellten. Dabei verschmolzen die (konventionellen) Landschaftsdarstellungen mit den abenteuerlichen Episoden, z.B. Autopannen oder der Begegnung mit „Zigeunern“, und erzeugten so ein Bild persönlichen Wagemuts und individueller Reiseerlebnisse.

Diese Individualisierung diente schließlich nicht zuletzt dazu, sich von Pauschalurlaubern bzw. von ‚politischen Reisenden‘ von Partei und Massenorganisationen abzugrenzen, zwei Arten von Gruppen, die bei Reisen von der DDR in die Sowjetunion dominierten.<sup>42</sup> Die Betonung des Landschaftserlebens in der dramatisierten Anreise auf den Kaukasus bezeugte damit auch ein Freiheitsgefühl, das mit dem Ausbruch aus dem Alltag ebenso begründet war wie mit dem zugleich mit der Reisedauer wachsenden Abstand vom politisierten öffentlichen Diskurs.

Damit stellt sich abschließend die Frage, inwieweit Reiseberichte nicht stets der Dramatisierung des Erlebten dienen. Begreift man die Urlaubsreisen in den Kaukasus als eine in aller Regel einmalige Chance für DDR-Bürger, den Alltag des eigenen Landes hinter sich zu lassen, so scheint die Neigung zur Dramatisierung jedenfalls naheliegend. Die dramatische Struktur gibt der mehrwöchigen Reise nicht nur ein Thema vor, sondern macht sie als „Lebens-Geschichte“ erfahrbar. Auch für Menschen, die sonst nicht zur Beschreibung von Erlebnissen und Ereignissen ihres Lebens neigen, dienen Reiseberichte zur Akzentsetzung des eigenen Lebenslaufes.

Landschaften sind in dieser Aufbereitung von Reiseerfahrungen mehr als bloße Kulissen. Wie die Berichte der Kaukasusreisenden verdeutlichen, ist ihre Wahrnehmung und Interpretation zentral für die ‚Handlung‘ des Reisegeschehens. Im wörtlichen Sinne groß und erhaben zeigt sie sich dort, wo auch der ideelle Höhepunkt der Reise erreicht ist – im Gebirge. Festzustellen ist auch, dass die Konfrontation mit der Landschaft aus unterschiedlichen Perspektiven geschieht: In der Durchquerung des Landes mit dem Auto erscheint die Landschaft wie ein monotoner Film, der vor den passiven Zuschauern abläuft<sup>43</sup>; je näher man dem Zielgebiet kommt, umso eher verlassen die Reisenden das Gefährt und begeben sich ‚in die Landschaft‘ hinein. Der differente Umgang mit Landschaft unterstreicht damit jene Bedeutungen, die ihr in den Reiseberichten zugemessen werden.

# Anmerkungen

- 1 Ueli Gyr, Touristenverhalten und Symbolstrukturen. Zur Typik des organisierten Erlebniskonsums, in: Burkhard Pöttler/Ulrike Kammerhofer-Aggermann (Hg.), *Tourismus und Regionalkultur*, Wien 1994, 41–56; ders., *Tourismus und Tourismusforschung*, in: Rolf Wilhelm Brednich (Hg.), *Grundriß der Volkskunde*, 3. Aufl., Berlin 2001, 469–489, hier 479 f.; Hasso Spode, „Reif für die Insel“. Prolegomena zu einer historischen Anthropologie des Tourismus, in: Christiane Cantauw (Hg.), *Arbeit, Freizeit, Reisen. Die feinen Unterschiede im Alltag*, Münster/New York 1995, 105–123, hier 112 f.
- 2 Zur Bedeutung des „Abenteuers“ in Urlaubsreisen vgl. Alexandra Damm, *Das Naturabenteuer als Gegenpol zum Kulturalltag – exemplarisch am Naturerlebnis in polaren und subpolaren Regionen*, in: Cantauw, *Arbeit, Freizeit, Reisen*, wie Anm. 1, 124–150, hier 125 f.
- 3 Vgl. Burkhard Lauterbach, *Tourismus. Eine Einführung aus Sicht der volkskundlichen Kulturwissenschaft*, Würzburg 2006, 113–116.
- 4 Vorreiter in der Durchführung von Schreibaufträgen zum Zwecke der Quellengenerierung für die sozialhistorische und volkskundliche Forschung ist die Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien, wo seit den frühen 1980er Jahren entsprechende Aufzeichnungen gesammelt und ausgewertet werden. In den vergangenen 20 Jahren gab es einige öffentlichkeitswirksame Schreibaufträge: Im November 2005 wurde vom Seminar für Volkskunde/Europäische Ethnologie der Universität Münster in Zusammenarbeit mit der Volkskundlichen Kommission für Westfalen – Landschaftsverband Westfalen-Lippe das Projekt „Mein 18. November“ mittels eines Schreibauftrags durchgeführt. Insgesamt wurden über 5100 Zuschriften registriert. Ähnlich gelagerte Schreibaufträge erfolgten 1991 in Schweden, 1992 in Dänemark und 1998 in den Niederlanden. Vgl. die Webpräsenz unter [http://www.lwl.org/LWL/Kultur/mein\\_18\\_November/](http://www.lwl.org/LWL/Kultur/mein_18_November/) (24.6.2009).
- 5 Vgl. die Berichterstattung in der Presse: Geschichts-Institut sucht Urlauber (Sächsische Zeitung vom 22.10.2008), Schreiben über den DDR-Urlaub (Dresdner Neueste Nachrichten vom 27.10.2008), Erinnerungen an den DDR-Urlaub (Dresdner Neueste Nachrichten vom 3.11.2008).
- 6 Siehe die Zeitungsberichte: Den Farbfilm vergessen? DDR-Urlaub wird erforscht (Dresdner Neueste Nachrichten vom 20.2.2009), Abseits der All-inclusive-Mentalität (Dresdner Neueste Nachrichten vom 25.2.2009), Urlaub à la DDR – Jetzt ein Fall für Dresdner Forscher (Dresdner Morgenpost vom 25.2.2009), Den Farbfilm vergessen? (Sächsische Zeitung vom 28.2.2009).
- 7 Zu Unterschieden in der Schreibpraxis von Männern und Frauen vgl. Günter Müller, „Meine lieben Schriftensammler!“ Über interaktive Sammelpraktiken der „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“ in Wien, in: Manfred Seifert/Sönke Friedreich (Hg.), *Alltagsleben biografisch erfassen. Zur Konzeption lebensgeschichtlich orientierter Forschung*, Dresden 2009, 79–94, hier 87.
- 8 Urlaubsberichte und -alben wurden als kultur- und lebensgeschichtliche Quelle bislang wenig beachtet. Vgl. vor allem Cord Pagenstecher, *Zwischen Tourismuswerbung und Autobiographie. Erzählstrukturen in Urlaubsalben*, in: Hasso Spode/Irene Ziehe/Christiane Cantauw (Hg.), *Gebuchte Gefühle. Tourismus zwischen Verortung und Entgrenzung*, München/Wien 2005, 82–91. Zum literarischen Reisebericht vgl. Peter J. Brenner (Hg.), *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*, Frankfurt am Main 1989.
- 9 Vgl. Heike Wolter, „Ich harre aus im Land und geh, ihm fremd.“ Die Geschichte des Tourismus in der DDR, Frankfurt am Main/New York 2009, 370 f.; Scott Moranda: *East German Nature Tourism, 1945–1961. In Search of a Common Destination*, in: Anne E. Gorsuch/Diane P. Koenker (Hg.), *Turizm. The Russian and East European Tourist under Capitalism and Socialism*, Ithaca, New York 2006, 266–280.
- 10 Gundel Fuhrmann, *Der Urlaub der DDR-Bürger in den späten 60er Jahren*, in: Hasso Spode (Hg.), *Goldstrand und Teutonengrill. Kultur- und Sozialgeschichte des Tourismus in Deutschland 1945 bis 1989*, Berlin 1996, 35–49, hier 40 f.
- 11 Das Reisebüro der DDR wurde 1957 als VEB „Deutsches Reisebüro“ gegründet. Bei der Organisation der Kaukasusreisen arbeitete das Reisebüro eng mit der staatlichen Reiseorganisation Intourist der UdSSR zusammen. Vgl. Wolter, *Geschichte des Tourismus*, wie Anm. 9, 219.
- 12 Die Reisen in den Kaukasus zu DDR-Zeiten hatten ihren Vorläufer in den touristischen Landeserkundungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Vgl. hierzu die aufschlussreichen Ausführungen bei Matthias Heeke, *Reisen zu den Sowjets. Der ausländische Tourismus in Russland, 1921–1941*, Münster u.a. 2003, 252–254.
- 13 Vgl. allgemein Monika Henningsen, *Der Freizeit- und Fremdenverkehr in der (ehemaligen) Sowjetunion unter besonderer Berücksichtigung des Baltischen Raums*, Frankfurt am Main u.a. 1994.

- 14 Vgl. Brigitte Deja-Löhlhöfel, *Freizeit in der DDR*, Berlin (West) 1986, 48.
- 15 Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.), *Urlaub und Tourismus in beiden deutschen Staaten*, Bonn 1978, 29. Vgl. auch die grafische Darstellung in Deutscher Tourismusverband e.V., *Die Entwicklung des Tourismus in Deutschland, 1902–2002*, Bonn 2002, 47.
- 16 Wolter, *Geschichte des Tourismus*, wie Anm. 9, 160.
- 17 Heute: Wilsdruffer Straße.
- 18 Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV), *Lebensgeschichtliches Archiv*, Bestand Schreibauftrag Urlaub in der DDR, Bericht RA, 1.
- 19 Dennoch war die Einreise beschränkt, da Individualtouristen, die ihre Reise nicht über das Reisebüro buchten, eine Einladung von privat aus der UdSSR benötigten. Für die Einreise war eine Reiseanlage zum Personalausweis zu beantragen. Wolter, *Geschichte des Tourismus*, wie Anm. 9, 160 f.
- 20 Vgl. Volker Knierim, *Auto, Fremde, Tod. Automobile und Reisen in zeitgenössischen deutschsprachigen Sensationserzählungen*, in: *Fabula* 26 (1985), 230–244; Thomas Wittich, *Reiseerfahrungen und Urlaubsängste. Die touristische Erfahrung von Bedrohung und Unsicherheit als Gegenstand narrativer Darstellungen*, Münster u.a. 2004, 158 f.
- 21 ISGV, *Lebensgeschichtliches Archiv*, Bestand Schreibauftrag Urlaub in der DDR, Bericht HB, [o. S.].
- 22 Zum Diavortrag als Vermittlungsinstanz touristischer Erfahrung vgl. Elisabeth Fendl/Klara Löffler, *Die Reise im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit: zum Beispiel Diaabend*, in: Cantauw (Hg.), *Arbeit, Freizeit, Reisen*, wie Anm. 1, 55–68.
- 23 Alexandre Dumas (der Ältere), *Gefährliche Reise durch den wilden Kaukasus. 1858–1859*, Stuttgart/Wien 2001 (Originalausgabe: Alexandre Dumas, *Le Caucase*, Brüssel 1859).
- 24 Zur Rolle der „Wanderung in der Natur“ im DDR-Tourismus vgl. Wolfgang Bagger, *Tourismus in der DDR vor und nach der Wende*, in: Dieter Kramer/Ronald Lutz (Hg.), *Reisen und Alltag. Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Tourismusforschung*, Frankfurt am Main 1992, 173–201, hier 182 f.
- 25 ISGV, *Lebensgeschichtliches Archiv*, Bestand Schreibauftrag Urlaub in der DDR, Bericht KG, 5.
- 26 ISGV, *Lebensgeschichtliches Archiv*, Bestand Schreibauftrag Urlaub in der DDR, Bericht HB, 8–9.
- 27 ISGV, *Lebensgeschichtliches Archiv*, Bestand Schreibauftrag Urlaub in der DDR, Bericht PH, 10.
- 28 Dieser Topos beherrscht bis in die Gegenwart populäre touristische Reisebeschreibungen. Vgl. z.B. Thomas Rietzschel, *Doktor Schiwago, Lenin und die Zobel. Unterwegs mit der Transsibirischen Eisenbahn*, <http://www.faz.net/s/Rub7D547056E7F74D8ABD3F685341F4AC36/Doc~ED6A28B9ED6EF49F397E3AE80F64A6737~ATpl~Ecommon~Scontent.html> (14.6.2010).
- 29 ISGV, *Lebensgeschichtliches Archiv*, Bestand Schreibauftrag Urlaub in der DDR, Bericht PH, 15.
- 30 Ebd., 17–18.
- 31 Vgl. den Verweis auf Konstruktion und Umgang mit dem „Erhabenen“ in den Alpen bei Bernhard Tschofen, *Berg Kultur Moderne. Volkskundliches aus den Alpen*, Wien 1999, 58–61. Zum „Erhabenen“ als ästhetische und philosophische Kategorie vgl. María Isabel Peña Aguado, *Ästhetik des Erhabenen: Burke, Kant, Adorno, Lyotard*, Wien 1994.
- 32 ISGV, *Lebensgeschichtliches Archiv*, Bestand Schreibauftrag Urlaub in der DDR, Bericht KG, 15.
- 33 Aus diesem Kontrast bezieht die Tourismuswerbung bis heute ihre vorrangigen Bilder: „Alle Vorstellungen vom ‚Wilden Kaukasus‘ verlassen auf den blühenden Almen von Dombai. Eine anmutige Hochgebirgslandschaft mit üppiger Vegetation erwartet den Reisenden hier im Westkaukasus. Erst auf den Wanderpfaden unter den Gipfelketten [...] wird dem Wanderer die Einsamkeit und Wildheit des Gebirges bewusst.“ <http://www.wanderreisendatenbank.de/Wanderreisen/termin/Juli.html> (14.6.2010).
- 34 ISGV, *Lebensgeschichtliches Archiv*, Bestand Schreibauftrag Urlaub in der DDR, Bericht PH, 30–31.
- 35 ISGV, *Lebensgeschichtliches Archiv*, Bestand Schreibauftrag Urlaub in der DDR, Bericht RA, 7.
- 36 ISGV, *Lebensgeschichtliches Archiv*, Bestand Schreibauftrag Urlaub in der DDR, Bericht KG, 36–38.
- 37 ISGV, *Lebensgeschichtliches Archiv*, Bestand Schreibauftrag Urlaub in der DDR, Bericht HP, 54.
- 38 Vgl. Gerlinde Irmscher, *Alltägliche Fremde. Auslandsreisen in der DDR*, in: Hasso Spode (Hg.), *Goldstrand und Teutonengrill. Kultur- und Sozialgeschichte des Tourismus in Deutschland 1945 bis 1989*, Berlin 1996, 51–67, hier 53. Zum Aspekt des Kulturkontaktes vgl. auch allgemein Adelheid Schrutka-Rechtenstamm, *Tourismus und Volkskunde. Überblick und Perspektiven der kulturwissenschaftlichen Tourismusforschung*, in: *Acta Ethnographica Hungarica* 44 (1999), 303–322, hier 315.
- 39 Hierbei geht es letztlich auch um Selbsterhöhung: „Die Fremde wird zum Genußmittel der Urlaubsreisenden, insbesondere jene der exotischen und kaum zivilisierten Regionen unseres Planeten. Man berauscht sich an ihr und demonstriert sich und anderen zugleich die Überlegenheit der eigenen Kultur.“ Ronald Lutz,

Der subjektive Faktor. Ansätze einer Anthropologie des Reisens, in: Kramer/Lutz (Hg.), *Reisen und Alltag*, wie Anm. 24, 229–273, hier 249.

- 40 ISGV, *Lebensgeschichtliches Archiv*, Bestand Schreibauftrag Urlaub in der DDR, Bericht HP, 12.
- 41 Zentrum der Stalin-Verehrung in Gori ist bis heute das Stalin-Museum. Vgl. <http://www.stalinmuseum.ge/indexeng.html> (14.6.2010).
- 42 Hierzu zählen neben beruflich bedingten Reisen auch Bildungs- und Urlaubsreisen, z.B. veranstaltet durch die Deutsch-Sowjetische Freundschaft oder die Gesellschaft für Sport und Technik. Seit 1958 verfügte der Ministerrat der DDR über einen eigenen Feriendienst für Funktionäre. Vgl. Wolter, *Geschichte des Tourismus*, wie Anm. 9, 258–265.
- 43 Zur ‚Erfahrung‘ fremder Länder durch das und mit dem Auto vgl. Wittich, *Reisegefahren*, wie Anm. 20, 159. Vgl. auch Cord Pagenstecher, „Pixi geht wie ein Sofa über die Prachtstraße.“ *Das Auto im Tourismus der Nachkriegszeit*, in: Johannes Moser/Daniella Seidl (Hg.), *Dinge auf Reisen. Materielle Kultur und Tourismus*, Münster u.a. 2009, 263–280.